

Mutproben im Straßenverkehr

Ohne Zweifel: Auf Deutschlands Straßen geht es heiß her. Da toben sich nicht nur alltäglich gestandene Autofahrer aus, auch Jugendliche treten aufs Gaspedal oder Kinder provozieren brenzlige Situationen. So klagt die Staatsanwaltschaft Essen derzeit einen 14-Jährigen an. Der Schüler soll Anfang Juni in zwei Fällen von einer Brücke Gegenstände auf die A 52 geworfen haben: zunächst eine Glasflasche auf einen Laster, anschließend noch einen fünf Pfund schweren Ziegelstein auf die Fahrbahn. Ein Pkw-Fahrer konnte seinen Wagen nur noch mit einer Vollbremsung anhalten, ein Lkw-Fahrer kam mit dem Schrecken davon.

Zwei neun und zehn Jahre alte Jungs haben ebenfalls im Ruhrgebiet Steine auf die A 40 geworfen und damit einen Unfall verursacht. Wie die Polizei mitteilte, schleuderten die beiden zwei Steine von einer Fußgängerbrücke auf die Autobahn. Eine Pkw-Fahrerin wurde nur leicht verletzt. Solche Vorfälle lassen nach Aktenlage auf eine Mutprobe schließen, eine offizielle Statistik gibt es dazu aber nicht.

Maria Limbourg, Professorin für Erziehungswissenschaften an der Uni



Essen, beschäftigt sich mit ihrem Team seit zehn Jahren mit Mutprobenforschung. Etwa fünfzig Jahre nach den Dreharbeiten zum James Dean-Klassiker „Denn sie wissen nicht, was sie tun“, in dem bei einer Mutprobe einer der beiden Halbstarken mit seinem Fahrzeug die Klippen hinunterstürzt, weiß die Wissenschaft immer noch nicht genau, warum die Jugendlichen so häufig ihr Leben aufs Spiel setzen.

Die Forschungsobjekte von Verkehrspsychologin Maria Limbourg bezahlen Selbstüberschätzung, Imponiergehabe und hohe Risikobereitschaft häufig

mit dem Leben: Auf Deutschlands Straßen stirbt alle 72 Stunden ein Jugendlicher bei einer Mutprobe. Insgesamt zählte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden im Jahre 2003 rund 1200 Verkehrstote im Straßenverkehr – alle zwischen zehn und zwanzig Jahre alt. „Bei mehr

als zehn Prozent handelt es sich wahrscheinlich um Opfer von Mutproben“, glaubt Maria Limbourg.

Vermeintlich Mutige nutzen die Straßen als Spielplatz: Sie balancieren auf Brückengeländern, surfen mit Autos, liefern sich Autorennen. Gerade in Ballungsgebieten nutzen sie die schnell erreichbare Bühne „Autobahn“ für ihren Auftritt. Maria Limbourg sieht einen neuen Trend: „Die Polizei stellt fest, dass sich immer häufiger Jugendliche auf Fahrbahnen legen und erst im letzten Moment vor herannahenden Fahrzeugen wieder aufspringen.“

Der Eintritt in die Erwachsenenwelt und die Anerkennung bei Gleichaltrigen fordern nach Ansicht von Soziologen besonders Problemkids: Ein konfliktreiches Elternhaus, fehlenden familiären Rückhalt und ein geringes Selbstwertgefühl kompensieren sie mit einem hohen Risikoverhalten. Dem heimlichen Griff nach Papis Autoschlüssel folgt beispielsweise eine Spritztour mit Freunden. Mit teils fatalen Folgen: „In den letzten vier Wochen wurden uns zwei schwere Unfälle mit insgesamt fünf Toten gemeldet“, bestätigt die Wissenschaftlerin, „die Heranwachsenden hatten die Autoschlüssel für eine Mutprobe gestohlen.“



Die Pubertätsriten beginnen schon mit elf Jahren und erreichen ihren Höhepunkt in der Altersgruppe der 13 bis 15-jährigen. Dann gleichen die Kids auch ihre schulischen Misserfolge mit riskantem Verhalten aus. „Schwache Schüler werden schlecht gefördert, obwohl gerade sie Stärkung brauchen, damit sie ihr fehlendes Selbstwertgefühl nicht in lebensgefährlichen Situationen ausleben müssen“, beklagt Verkehrspädagogin Limbourg.

Die Essener Forscher wissen, dass diese Kids eigentlich keine Chance haben: Um eine möglichst positive Identität aufzubauen, müssen sie „erfahren“, wo ihre Grenzen liegen. Da etwa 75 Prozent der Mutigen männlichen Geschlechts sind, bevorzugen sie dazu das in der Männerwelt dominierende Automobil. - Egon Morawietz / www.Autolook.de